



Brian Couzens solo und im Kreise seiner Mitarbeiter vor dem Firmengebäude im englischen Colchester.



Fotos: Nigel Luekhurst

Die Schallplatte als historisches Dokument

Die Parallelen zur heutigen Situation sind unverkennbar: Ende der 70er Jahre mehrten sich in der Tonträgerindustrie Symptome der Krise. Umsatzzahlen gingen zurück, Independents wurden von Konzernen geschluckt. Brian Couzens war davon unmittelbar betroffen. Seit 1969 hatte er als freischaffender Tonmeister und Produzent für verschiedene Majors gearbeitet. Nun verschlechterte sich die Auftragslage dramatisch. Daß er 1979 in die Offensive ging und in London sein eigenes Label gründete, war also in erster Linie eine Frage des künstlerischen und finanziellen Überlebens.

Eine gehörige Portion Selbstbewußtsein kam hinzu: „Ich glaubte, daß wir ein besseres Klangbild erzielen können als jede andere Schallplattenfirma auf der Welt“, erinnert sich Couzens, gibt aber gerne zu, daß ihm die legendären Decca-Aufnahmen der 60er Jahre ein Vorbild waren. Er entwickelte eine audiophile Produktionsphilosophie, deren Kernpunkte eine natürliche Konzertsaalakustik, der Einsatz möglichst weniger Mikrophone und das Vermeiden allzu häufiger Schnitte sind. Sein Ideal ist ein lebendiger, dreidimensionaler Klang, der die Lautsprecher vergessen macht und den Hörer mitten in eine Aufführung hineinversetzt.

Vorreiter auf dem Wege der Digitalisierung

Als Brian Couzens 1979 seine eigene Schallplattenfirma gründete, geschah dies mehr oder weniger aus einer Notsituation heraus. Mittlerweile hat sich Chandos als eines der erfolgreichsten unabhängigen Label auf dem Markt etabliert und blickt mit berechtigtem Stolz zurück auf seine 20jährige Geschichte.

Obleich Couzens von Hause aus Musiker ist und vor seiner Produzentenlaufbahn u. a. als Komponist und Arrangeur tätig war, ist sein Zugang zur Schallplatte stark von technischem Interesse geprägt. Dieses Interesse ließ ihn zu einem Vorreiter auf dem Weg zur Compact Disc werden, der gleich als erste Veröffentlichung eine der frühesten digitalen Aufnahmen überhaupt vorlegte: Gustav Holsts „Planeten“ mit dem Scottish National Orchestra unter Alexander Gibson. Der Wechsel von Vinyl zum neuen Medium erfolgte 1983 mit ebendemselben Titel.

Heute umfaßt der Katalog über 2000 Titel und wächst jedes Jahr um rund 100 Neuproduktionen. Nach wie vor ist Chandos ein unabhängiger Familienbetrieb, den der 66jährige Couzens gemeinsam mit seinem ältesten Sohn Ralph leitet. Firmensitz ist seit 1986 das etwa 100 Kilometer nördlich von London gelegene Colchester, wo in einem schmucklosen Zweckbau 42 Mitarbeiter der Musik dienen.

Unter den Künstlern, die für Chandos aufgenommen haben, findet sich so mancher zumindest in der Fachwelt wohlbekannte Name: Matthias Bamert, Richard Hickox, Neeme Järvi, Mariss Jansons, Louis Lortie, Lydia Mordkovitch, David Parry, Valeri Polyansky, Gennady Rozhdestvensky, Leif Segerstam, Howard Shelley oder Yan Pascal Tortelier. „Wir können nicht mit Superstars aufwarten“, räumt Couzens ein, doch macht er dieses scheinbare Manko durch eine kluge Repertoirepolitik mehr als wett. „Eine Schallplatte ist ein historisches Dokument für die Zukunft“, lautet sein Leitgedanke, dem zufolge er das Schaffen eines Komponisten möglichst immer zyklisch darbieten möchte. Herausragende Beispiele dieser editorischen Tätigkeit sind die Gesamteinspielungen der Sinfonien von Antonín Dvořák und Carl Nielsen, die großangelegten Übersichten über die Orchesterwerke von Ottorino Respighi und Serge Prokofieff sowie die monumentalen Ausgaben sämtlicher Werke von Percy Grainger und William Walton. Letztgenannter verweist auf ein Repertoirefeld,

dem Chandos seit jeher besondere Aufmerksamkeit schenkt: die Musik von den Britischen Inseln. Elgar, Delius, Vaughan Williams, Tippett und Britten wurden liebevoll gepflegt, Hubert Parry, Charles Villiers Stanford, Hamilton Harty, Arnold Bax oder Edmund Rubbra einer größeren Öffentlichkeit überhaupt erst zugänglich gemacht. Solches Engagement läßt an den Namenspatron des Labels denken, jenen Lord Chandos, der als Mäzen Georg Friedrich Händels in

Britische Komponisten und Opern auf englisch

die Musikgeschichte einging. Anders als der kunstsinnige Adlige, der es sich leisten konnte, seinem Günstling ein ganzes Orchester zu unterhalten, ist Couzens allerdings auf zusätzliche Unterstützung von außen angewiesen. Gewährt wird sie ihm von den in Großbritannien überaus zahl- und einflußreichen Gesellschaften und Stiftungen, allen voran Vaughan Williams Trust und Britten Foundation.

Typisch britisch geben sich auch zwei Veröffentlichungsreihen, die dem Kontinentaleuropäer exotisch anmuten dürften: „Brass“, Einspielungen mit einheimischen Blasorchestern, die in einer spezifischen Laienmusiktradition wurzeln, und die „Opera in English“-Serie, vermittelt derer die Gattung einem breiteren Publikum nahegebracht werden soll. Den Anfang machte hier 1995 „The Barber of Seville“ mit Bruce Ford, Della Jones und Alan Opie. In der jüngsten Vergangenheit setzten zwei der EMI abgekaufte und digital aufbereitete Produktionen interpretationshistorische Akzente: Händels „Julius Caesar“ und Donizettis „Mary Stuart“ mit Janet Baker in den Titelfrollen und Charles Mackerras am Pult. Und für 2001 ist eine Wiederauflage des legendären englischen „Ring“ unter Leitung von Reginald Goodall und mit Rita Hunter als Brünnhilde vorgesehen.

Zwei weitere Reihen, „Chaconne“ und „New Direction“, erweitern den Katalog in Richtung Alte und Neue Musik. Die eine vereint Werke aus der Zeit von Mittelalter bis Wiener Klassik, interpretiert nach den Maßgaben der historischen Aufführungspraxis von Künstlern wie dem Collegium Musicum 90 oder der Cembalistin Sophie Yates. Die andere ist programmatisch erheblich enger gefaßt, denn Couzens kon-

zentriert sich hier auf eher unkomplizierte Komponisten wie Jón Leifs, Per Nörsgård, John Tavener oder Takashi Yoshimatsu, die, wie er es ausdrückt, „noch Melodien schreiben“ und nicht oder kaum durch den Serialismus der 50er und 60er Jahre beeinflusst wurden. Bei einem Künstler wie Alfred Schnittke, dessen Schaffen bei Chandos eine umfangreiche Würdigung erfuhr, sei er

noch in der Lage, den schöpferischen Prozeß nachzuvollziehen: „Aber wenn ich eine Musik nicht mehr verstehe, kommt sie für mich nicht in Frage, mag man mich auch deswegen für altmodisch halten.“

Brandneu auf dem Markt ist mit Werken von Georges Auric die erste Folge einer Filmmusikreihe, die mit Alan Rawsthorne, Malcolm Arnold und Erich Wolfgang Korngold intensiv fortgesetzt werden soll. Weiteres Zukunftspotential sieht Couzens in Live-Aufnahmen von Opern. So wird die Kooperation mit dem Spoleto-Festival mit einem Mitschnitt der diesjährigen Produktion von Prokofieffs „Krieg und Frieden“ fortgesetzt, und in Zusammenarbeit mit dem Royal Opera House entstand die Ersteinspielung von Brittens „Paul Bunyan“.

Was den Vertrieb angeht, hat für Chandos die Zukunft bereits begonnen: Über zehn Prozent der nationalen Verkäufe werden bereits direkt über das Internet abgewickelt, Tendenz steigend. „Wir sind eigentlich unfreiwillig in diese Richtung gedrängt worden“, erklärt Couzens. „In Großbritannien wird der Handel in hohem Maße von Ladenketten beherrscht, die auf einen schnellen Warenumschlag bedacht sind und von uns nur jeweils eine oder zwei Neuerscheinungen im Regal stehen haben. Um nun den Kontakt zu weiten Teilen der Käuferschaft nicht zu verlieren, haben wir einen Direktvertrieb eingerichtet und die Möglichkeit geschaffen, Bestellungen über unsere Website zu tätigen. Auf diese Art und Weise wird es uns hoffentlich gelingen, die Kunden zurückzugewinnen, die wir über die Jahre verloren haben. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist, daß es bald vielleicht gar keine Geschäfte mehr geben und man nur noch zu Hause sitzen und auf Knöpfe drücken wird. Science-fiction wird leider immer mehr zur Wirklichkeit.“

Jörg Hillebrand